

# **Musikalische Angebote in Münsteraner Senioreneinrichtungen**

Eine qualitative Untersuchung anhand von  
Experteninterviews

**Katharina Nowack**

Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik  
(DGfMG e.V.)  
und der Kontaktstelle „Musik bis ins hohe Alter“

## Inhaltsverzeichnis

1. Abstract.....	3
2. Einleitung.....	5
3. Methodik.....	7
3.1.    Leitfaden.....	7
3.2.    Auswahl der Experten.....	9
3.3.    Durchführung der Interviews.....	11
4. Auswertung der Experteninterviews.....	12
4.1.    Wirkmechanismen von Musik.....	12
4.2.    Einsatz von Musik durch Mitarbeiter.....	14
4.2.1. Einsatz von Musik in unterschiedlichen Veranstaltungen.....	14
4.2.2. Alltäglicher Einsatz von Musik.....	15
4.2.3. Einsatz von Musik bei der Pflege.....	16
4.3.    Musiktherapie/Musikgeragogik.....	18
4.3.1. Was wird besonders an Musiktherapie geschätzt?.....	20
4.3.2. Rolle des Musiktherapeuten in der Einrichtung.....	22
4.4.    Besondere musikalische Angebote.....	23
4.4.1. Chöre.....	23
4.4.2. Offenes Singen.....	25
4.4.3. Musikalische Angebote mit Kindern.....	25
4.4.4. Konzerte/Feste.....	26
4.5.    Einsatz von Musik in Einrichtungen ohne musikalisches Fachpersonal.....	27
4.6.    Auditives Milieu.....	30
4.7.    Veränderung des Einsatzes von Musik.....	34
5. Schlussfolgerungen.....	35
6. Literatur.....	38

## 1. Abstract

Im Rahmen des Forschungsprojektes zu den musikalischen Angeboten in Münsteraner Senioreneinrichtungen wurden, aufbauend auf einer quantitativen Fragenbogenerhebung, im Rahmen einer qualitativen Untersuchung Experteninterviews mit Mitarbeitern von Senioreneinrichtungen durchgeführt. Insgesamt fanden zwölf Interviews statt, vor allem mit Mitarbeitern aus dem Sozialen Dienst, allerdings auch mit einer Pflegedienstleitung und einer Musikgeragogin und Co-Experten aus dem Sozialen Dienst, aus der Pflege oder Musiktherapeuten. Die Experteninterviews wurden in Anlehnung an (Meuser & Nagel 2005, Bogner & Menz 2005) durchgeführt.

Fast alle Experten sprechen bei dem Interview Wirkmechanismen von Musik an. Dabei fällt es auf, dass die Experten – vermutlich je nach ihrer Persönlichkeit oder entsprechend der Ausrichtung des Hauses – andere Schwerpunkte setzen. Von vielen Experten angesprochen werden die Aspekte, dass Musik und Singen an Ressourcen anknüpfe und das Selbstbewusstsein stärke, dass Emotionen in der Musik geweckt werden, dass Musik häufig unterstützend zur Biographiearbeit angewendet werden könne, und dass Musik bei schwer demenziell erkrankten Menschen ein In-Kontakt-Treten ermöglichen kann.

Die Experten betonen, dass Musik aus diesem Grund in vielen Veranstaltungen mit einfließe. Erwähnt werden hier Angebote wie Musik und Bewegung und Gedächtnisspiele mit Musik. Außerdem erklären einige Experten, dass es in unterschiedlichen Veranstaltungen ein Begrüßungslied und ein Abschiedslied gebe. Von Veranstaltungen ganz abgesehen beschreiben Experten, dass sie Musik auch häufig zwischendurch einsetzen und in den Alltag integrieren würden. Die Experten beschreiben die Musik hier als „Türöffner“ (Interview am 24.10.2013, ca. 07:10-07:17) im Kontakt mit demenzkranken Menschen. Außerdem wird betont, dass die „Hemmschwelle“ (Interview am 11.07.2013, ca. 18:10-18:41) niedriger wird. Auch Mitarbeiter aus der Pflege scheinen die Musik immer wieder einzusetzen, hier scheint es allerdings ambivalente Ergebnisse zu geben.

Es ist auffällig, dass Experten in Einrichtungen, in denen Musiktherapie oder Musikgeragogik angeboten wird, diese sehr schätzen. In sechs der befragten Einrichtungen gibt es Musiktherapie, nur in einer Musikgeragogik. Experten beschreiben hier vor allem die musikalischen Fähigkeiten des Musiktherapeuten, allerdings auch den flexiblen und individuellen Umgang mit den Bewohnern, sowie

therapeutische Aspekte. Zum einen wird ein kurzweiliger Effekt der Musiktherapie auf die Bewohner beschrieben, einige Experten sprechen jedoch auch über eine veränderte Atmosphäre nach einem musiktherapeutischen Angebot. Insgesamt kann betont werden, dass die Experten einen deutlichen Unterschied zwischen professionell durchgeführten musiktherapeutischen oder musikpädagogischen Angeboten sehen und anderen musikalischen Angeboten, die durch musikalische Laien durchgeführt werden.

Zusätzlich zu musiktherapeutischen Angeboten wurden einige besondere musikalische Angebote von mehreren Experten ausdrücklich erwähnt und ihre Bedeutung betont. Hier lassen sich die Chorarbeit, sowie musikalische Angebote mit Kindern, das Offene Singen und Konzerte oder Feste mit Musik erwähnen.

Experten in Einrichtungen, in denen keine Musiktherapie oder Musikpädagogik angeboten wird, nennen als Grund dafür zunächst das fehlende Budget. Es ist interessant, dass die meisten Experten ein generelles Interesse an der Thematik, jedoch kein genaues Bild von diesen Tätigkeitsbereichen zu haben scheinen. So werden als mögliche Vorteile einer Musiktherapie oder Musikpädagogik nur musikalische Fähigkeiten genannt und keine therapeutischen oder musikpädagogischen Aspekte angesprochen. Einige Experten scheinen auch über professionelle ambulante Angebote nicht hinreichend informiert zu sein. Hier zeigte sich, dass es in vielen Einrichtungen noch einen großen Aufklärungsbedarf bezüglich der Fachbereiche Musiktherapie und Musikpädagogik und möglicher Finanzierungswege gibt.

Es muss jedoch auch betont werden, dass viele Experten beschreiben, wie sie musikalische Angebote durchführen und wie viel Freude sie daran haben. Außerdem scheinen vor allem Experten in Einrichtungen ohne musikalisches Fachpersonal kreativ darin zu sein, trotzdem Musikanten (auch unter den Mitarbeitern oder aus dem Bekanntenkreis) für verschiedene Anlässe zu finden. Hier zeigt sich bei den Experten vor allem ein großes Interesse an musikalischen Fortbildungen, deren Ausbau sicherlich gefördert werden sollte.

Sehr kritisch müssen die Ergebnisse der Auswertung zum auditiven Milieu angesehen werden. Fast alle Experten beschreiben, dass es sich bei dem Thema um eine große Problematik handele und dass es häufig eine große Lautstärke vor allem in den Gemeinschaftsräumen und zu Stoßzeiten gebe. Als besonders alarmierend müssen die Aussagen einiger Experten angesehen werden, die beschreiben, wie sehr sie sich selber durch die akustischen Belastungen beeinträchtigt fühlen, und dass dieses Thema immer wieder zu

Auseinandersetzungen unter Kollegen, insbesondere zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen, wie Pflege und Sozialem Dienst führe. Es hat sich gezeigt, dass es einen großen Bedarf an Fortbildungen für alle Mitarbeiter der Senioreneinrichtungen in Münster gibt, da es den Mitarbeitern an praktischen Tipps im Alltag fehlt, es bisher viel zu wenige Vorkehrungen zum auditiven Milieu gibt und die aktuelle Situation für die Bewohner und die Mitarbeiter eine enorme Belastung darstellt. Sinnvoll wäre es sicherlich, wenn umfangreiche Fortbildungen von Fachpersonal wie Musiktherapeuten und Musikgeragogen zusammen mit spezialisierten (Innen)Architekten durchgeführt würden.

Zu der Entwicklung des Einsatzes von Musik hat die Auswertung der Experteninterviews gezeigt, dass viele Experten der Ansicht sind, dass es zwar heute nicht unbedingt mehr musikalische Angebote gebe, dass man jedoch von einem bewussteren und zielgerichteten Einsatz von Musik sprechen könne.

## 2. Einleitung

„Jeder hat das Recht auf Kultur: In jedem Alter und auch unter den Bedingungen von Krankheit, altersbedingten Einschränkungen und Desorientiertheit. Jeder kann Musik machen“ (Tüpker 2009, 15).<sup>1</sup>

Inwieweit wird diesem Recht auf Kultur in Münsteraner Senioreneinrichtungen nachgegangen? Was für musikalische Angebote gibt es in den unterschiedlichen Einrichtungen und wie genau sehen diese aus? Haben auch alte, pflegebedürftige Menschen in Münster die Möglichkeit, musikalisch aktiv zu sein? Die Kontaktstelle „Musik bis ins hohe Alter“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und die Gesellschaft für Musikgeragogik beschäftigen sich im Rahmen eines Forschungsprojektes mit genau dieser Fragestellung. Es wurde eine quantitative Fragebogenerhebung durchgeführt und aufbauend darauf eine qualitative

---

<sup>1</sup> Dies ist eine der vier Impulse, die in dem Artikel zum Thema „Musik bis ins hohe Alter“ von Rosemarie Tüpker erwähnt werden. Das gleichnamige Buch, herausgegeben von Rosemarie Tüpker und Hans Hermann Wickel, ist aus der Zusammenarbeit der Universität und der Fachhochschule Münster zum Thema Musik mit alten Menschen entstanden.

Untersuchung anhand von Experteninterviews, welche im Folgenden vorgestellt werden soll.

Die Fragebogenerhebung zeigte bereits, dass es in allen Münsteraner Senioreneinrichtungen, die sich an der Fragebogenerhebung beteiligten, musikalische Angebote gibt und dass diese Angebote auch eine große Bandbreite aufweisen. In den Experteninterviews soll in Erfahrung gebracht werden, wie genau diese Angebote aussehen und was genau an der musikalischen Arbeit mit den Bewohnern geschätzt wird. Außerdem soll nach Anregungen und Wünschen der Experten gefragt werden. Aus der Fragebogenerhebung wurde auch ersichtlich, dass viele musikalische Angebote von Mitarbeitern des Sozialen Dienstes durchgeführt werden. Hier stellt sich die Frage, wie genau diese Angebote aussehen. Gefällt den Mitarbeitern des Sozialen Dienstes diese Arbeit? Fühlen sie sich hinreichend qualifiziert oder eher überfordert?

Die Experteninterviews sollen auch musiktherapeutische und musikpädagogische Angebote thematisieren. So stellt sich die Frage, inwieweit Musiktherapeuten und Musikpädagogen in den Einrichtungen geschätzt werden oder warum es in vielen Einrichtungen kein musikalisches Fachpersonal gibt. Interessant wäre es auch zu untersuchen, ob es in Einrichtungen mit musikalischem Fachpersonal vielleicht generell einen „bewussteren“ Umgang mit Musik gibt. In diesem Forschungsprojekt soll es nicht darum gehen, Unterschiede zwischen Musiktherapie und Musikpädagogik darzustellen und eine Differenzierung der Fachgruppen zu fördern. Vielmehr soll hier untersucht werden, inwieweit generell musikalisches Fachpersonal in Münsteraner Senioreneinrichtungen zum Einsatz kommt und geschätzt wird.

Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung lassen außerdem vermuten, dass viele Experten kein umfangreiches Wissen zum auditiven Milieu zu haben scheinen. In den Experteninterviews soll sich mit diesem Thema beschäftigt werden und es soll geschaut werden, wie die Experten die Situation in ihrer Einrichtung einschätzen und was es für spezielle Vorkehrungen gibt.

### **3. Methodik**

Im Folgenden soll zunächst die Methodik der Experteninterviews vorgestellt werden, bevor die Auswertung der Interviews präsentiert wird. Zunächst wird der Leitfaden der Interviews erläutert, anschließend wird erklärt, wie sich die Auswahl der Experten ergeben hat und schließlich wird beschrieben, wie genau die Experteninterviews durchgeführt wurden.

#### **3.1. Leitfaden**

Da die qualitative Arbeit der Experteninterviews auf der Fragebogenerhebung aufbauen sollte, wurde zunächst eine erste Auswertung der Fragebogen abgewartet. Darauf aufbauend wurde ein Leitfaden für die Interviews erstellt. In jedem Interview wurden alle folgenden Themenblöcke angesprochen, die Reihenfolge der Themen richtete sich auch nach dem Interviewpartner und wurde nicht rigide gehandhabt (dabei orientierte ich mich an Meuser & Nagel 1997 und 2005, Bogner & Menz 2005).

Jedes Interview begann zunächst mit offenen Fragen (1), um ins Gespräch zu kommen und um einen groben Einblick in die musikalischen Angebote der Einrichtung zu bekommen:

- Können Sie mir erzählen, welche Rolle Musik in Ihrer Einrichtung spielt?
- Gibt es in Ihrer Einrichtung regelmäßig stattfindende musikalische Angebote?
- Arbeitet in Ihrer Einrichtung ein Musiktherapeut/Musiktherapeut und wenn ja, ist dieser in Ihrer Einrichtung angestellt oder arbeitet er auf Honorarbasis?
- Welche besonderen musikalischen Angebote gibt es?
- Wie sind die Angebote auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohner abgestimmt?
- Warum spielt Ihrer Meinung nach Musik in der Arbeit mit alten und/oder demenziell erkrankten Menschen eine Rolle?

Wenn ein Musiktherapeut oder Musikgeragoge in der Einrichtung gearbeitet hat, wurden dann Fragen zur Musiktherapie oder zur Musikgeragogik gestellt (2 a). Es wurde unter anderem nach dem Ablauf der Musiktherapie gefragt, nach dem Setting, es wurden Fragen zur Rolle des Musiktherapeuten in der Einrichtung gestellt und gefragt, inwieweit die musiktherapeutische Arbeit vom Team geschätzt wird. Wenn in der befragten Einrichtung kein musikalisches Fachpersonal arbeitete, wurde zunächst gefragt (2 b), ob es ein generelles Interesse an Musiktherapie oder Musikgeragogik gibt und es wurde nach Gründen gefragt, warum dieses Angebot in der Einrichtung nicht vorhanden ist.

Ein weiteres großes Thema in den Interviews sollte die musikalische Arbeit durch Mitarbeiter des Sozialen Dienstes sein (3). Hier wurden etwa folgende Fragen gestellt:

- Gibt es Mitarbeiter in Ihrem Team, die eine besondere Affinität zu Musik haben und diese häufig in der Arbeit einsetzen (im sozialen Dienst, in der Pflege)?
- Werden musikalische Angebote auch von Mitarbeitern des Sozialen Dienstes oder von der Pflege durchgeführt?
- Was sind das für Angebote und wie genau sehen sie aus?
- Gibt es Mitarbeiter, die die Musik „ganz alltäglich“ einsetzen (z.B. beim Kochen, bei der Pflege)?
- Können Sie mir ein Beispiel dazu erzählen?

Des Weiteren wurde das auditive Milieu in den Experteninterviews thematisiert (4). Es wurde zunächst gefragt, ob die Experten mit dem Begriff etwas anfangen können. Dann wurde gefragt, wie die Experten die Situation des auditiven Milieus in der Einrichtung einschätzen und was es für spezielle Vorkehrungen gibt. Außerdem wurde nach Hörgeräten gefragt (5), danach welche Erfahrungen mit Hörgeräten gemacht werden und ob die Diskussion von Hörgeräten in den Einrichtungen überhaupt eine Rolle spielt.

Außerdem wurde auf die Entwicklung der musikalischen Angebote in der Einrichtung in den letzten Jahren eingegangen (6). Es wurde gefragt, ob sich der Einsatz von Musik in den letzten Jahren und vielleicht auch das Verständnis von Musik und Demenz verändert haben, oder ob eine Erweiterung der musikalischen Angebote in der Zukunft erwünscht ist.



Zum Schluss wurde dann noch die Frage gestellt, ob es noch einen weiteren interessanten Gesprächspartner aus dem Team der Mitarbeiter oder unter den Bewohnern für mich geben könnte.

### **3.2. Auswahl der Experten**

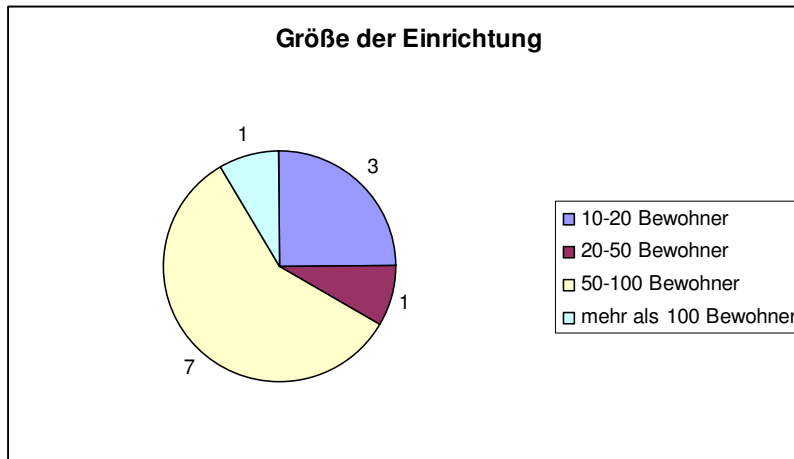
Von Juli bis Oktober 2013 fanden zwölf Experteninterviews in unterschiedlichen Senioreneinrichtungen in Münster statt. Die Auswahl der Experten ergab sich wie folgt: Zum einen wurden nur Experten ausgewählt, die an der Fragebogenerhebung teilgenommen haben; so wurden von 25 Einrichtungen, die an der Fragebogenerhebung beteiligt waren, zwölf ausgewählt. Zum anderen sollte eine möglichst große Bandbreite an Einrichtungen befragt werden, um einen repräsentativen Blick auf die musikalischen Angebote in Münsteraner Senioreneinrichtungen zu bekommen. Es wurde darauf geachtet, zwölf Einrichtungen auszuwählen, welche sich in bestimmten Kriterien unterscheiden (z.B. in Bezug auf die Art der Einrichtung, der Größe, der Lage, der Trägerschaft). Außerdem wurden sowohl Einrichtungen ausgewählt, in denen musikalisches Fachpersonal arbeitet, als auch Einrichtungen ohne Musiktherapeuten oder Musikgeragogen.

Von den zwölf befragten Einrichtungen arbeiten in sieben Musiktherapeuten oder Musikgeragogen. Insgesamt waren die Musikgeragogen in den Einrichtungen weniger vertreten, so gab es nur eine Einrichtung, in der eine Musikgeragogin arbeitet.<sup>2</sup>

In den meisten der befragten Einrichtungen (sieben von zwölf Einrichtungen) leben 50-100 Bewohner, drei Einrichtungen haben 10-20 Bewohner, eine Einrichtung hat weniger als 10 Bewohner, während in einer großen Einrichtung mehr als 100 Bewohner wohnen.

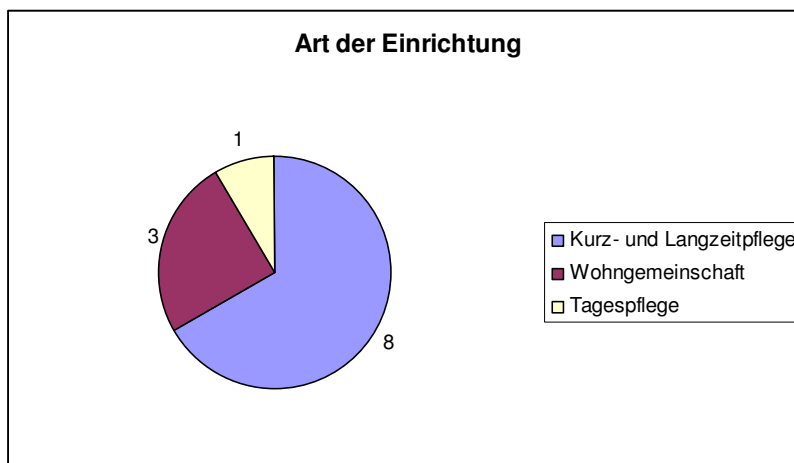
---

<sup>2</sup> Die Fragebogenerhebung zeigte bereits, dass nur in wenigen der befragten Senioreneinrichtungen Musikgeragogen arbeiten. So entspricht dieses Verhältnis der Verteilung aller befragten Einrichtungen.



**Grafik 1: Größe der Einrichtung**

Bei den meisten Senioreneinrichtungen handelt es sich um Einrichtungen der Kurzzeit- und Langzeitpflege (acht von zwölf), während auch drei Haus- bzw. Wohngemeinschaften befragt wurden, sowie eine Einrichtung der Tagespflege.

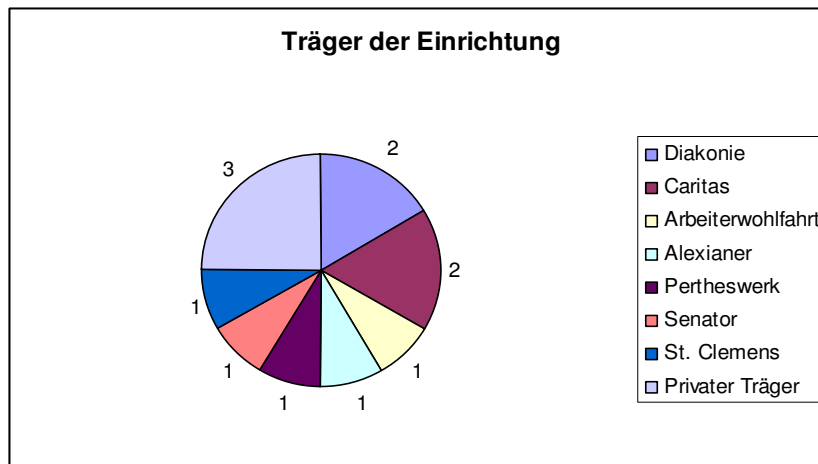


**Grafik 2: Art der Einrichtung**

Bezüglich der Lage der untersuchten Einrichtungen lässt sich sagen, dass sieben der zwölf Einrichtungen eher außerhalb (in äußeren Stadtteilen Münsters, z.B. Kinderhaus, Hilstrup, Mecklenbeck, Gievenbeck) liegen und fünf Einrichtungen eher zentral (innerhalb des Innenstadtrings in Münster).

Auch bezüglich des Trägers unterscheiden sich die zwölf Senioreneinrichtungen. Es wurde darauf geachtet, dass in jedem Fall alle größeren Träger (Diakonie, Caritas, Arbeiterwohlfahrt), sowie auch private Einrichtungen vertreten waren. Es wurden zwei Einrichtungen der Diakonie ausgewählt, zwei Einrichtungen der Caritas, eine Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt, eine Einrichtung der Alexianer, eine Einrichtung des Pertheswerkes, eine Einrichtung von Senator-Wohnen, sowie eine Einrichtung

von St. Clemens. Drei der ausgewählten Einrichtungen haben einen privaten Träger. Auf Grund der unterschiedlichen Trägerschaften wurden auch verschiedene religiöse Ausrichtungen mit berücksichtigt.



**Grafik 3: Träger der Einrichtung**

### 3.3. Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Experteninterviews hatte eine feste Struktur. (1) Zuerst wurden nach jedem Interview die ersten Eindrücke beim Betreten der Einrichtung notiert. Berücksichtigt wurde hier das auditive Millieu, die Lage und Architektur der Einrichtung. (2) Die Interviews wurden dann zu einem großen Teil mit Mitarbeitern des Sozialen Dienstes durchgeführt, bei einem Experten handelte es sich um den Pflegedienstleiter der Einrichtung, außerdem fand ein Interview mit der Musikgeragogin der Einrichtung statt (,die jedoch auch als Ergotherapeutin im Sozialen Dienst der Einrichtung angestellt war). Bei jedem Interview wurde sich an dem bereits vorgestellten Leitfaden orientiert, allerdings wurde dieser nicht strikt gehandhabt (vgl. Meuser & Nagel 2005, Bogner & Menz 2005). Alle Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und dauerten im Durchschnitt 50 bis 60 Minuten. Teilweise wurden schon während des Interviews Co-Experten mit einbezogen. Hierbei handelte es sich zum Großteil auch um Mitarbeiter des Sozialen Dienstes, sowie um Mitarbeiter der Pflege. Ein Interview fand zusammen mit der Musiktherapeutin der Einrichtung statt. (3) Im Anschluss einiger Experteninterviews fand darüber hinaus ein kürzeres Interview mit Bewohnern der Einrichtung statt. Vor allem in Haus- oder Wohngemeinschaften mit demenziell

erkrankten Bewohnern war dies allerdings nicht möglich. Die Interviews mit Bewohnern wurden nicht aufgezeichnet, sondern im Anschluss notiert. (4) Anschließend fand zeitnah eine Transkription der Interviews statt. (5) Als alle Interviews durchgeführt und transkribiert wurden, begann die Auswertung. Die Methode der Auswertung fand in Anlehnung an Meuser & Nagel 2005, Bogner & Menz 2005 statt.<sup>3</sup>

## 4. Auswertung der Experteninterviews

Im Folgenden sollen die wichtigsten und interessantesten Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews vorgestellt werden. Zunächst soll auf die Wirkmechanismen der Musik eingegangen werden, anschließend wird der Einsatz der Musik durch Mitarbeiter des sozialen Dienstes thematisiert. Im Anschluss daran sollen die Ergebnisse der Auswertung zum Thema Musiktherapie vorgestellt werden, sowie die Untersuchungen zu besonderen musikalischen Angeboten wie Chor, Offenes Singen, musikalische Angebote mit Kindern und Konzerte und Feste mit Musik. Anschließend soll auf den Einsatz von Musik in Einrichtungen ohne musikalisches Fachpersonal eingegangen werden, bevor dann die Ergebnisse zum auditiven Milieu vorgestellt werden. Zum Schluss soll es dann noch um den veränderten Einsatz von Musik gehen.

### 4.1. Wirkmechanismen von Musik

Fast alle Experten sprechen bei dem Interview Wirkmechanismen von Musik an. Dabei fällt es auf, dass die Experten – vermutlich je nach ihrer Persönlichkeit oder entsprechend der Ausrichtung des Hauses – unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Sieben Experten betonen, dass Musik und Singen an **Ressourcen** anknüpfe. Es sei etwas, was noch klappt, im Gegensatz zu den vielen Dingen, die bei der Demenz

---

<sup>3</sup> Um die Anonymität zu wahren, wurden in Zitaten die Einrichtungen unkenntlich gemacht, Namen von Mitarbeitern oder Bewohnern wurden gekürzt.

nicht mehr funktionieren würden und stärke so das **Selbstbewusstsein**. Ein Experte beschreibt das wie folgt:

*„Die Bewohner erinnern sich, sie wissen teilweise ihren eigenen Namen nicht mehr, wenn es dann aber um Volkslieder geht, dann kennen sie die Strophen bis zum Ende auswendig“* (Interview am 01.08.2013, ca. 02:11-02:24).

Oder eine andere Expertin erklärt: *„Da kommen ganz viele Ressourcen zutage“* (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 03:01-03:05).<sup>4</sup>

Fünf Experten erklären eindrücklich, wie in der Musik viele **Emotionen** geweckt werden. Es wird als positiv bewertet, dass die Bewohner während des Singens häufig lachen und Freude ausstrahlen. So werden zunächst von den Experten auch positive Gefühle genannt, die durch Musik geweckt werden:

Expertin: *„Aber alleine auch schon, um die Bewohner ein bisschen aufzumuntern! Das auf jeden Fall!“*

Interviewerin: *„Dass also auch die Gefühle angesprochen werden...“*

Expertin: *„Ja, das hat wirklich sehr viel mit Emotionen zu tun“* (Interview am 08.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 13:41-13:52).<sup>5</sup>

Eine Expertin betont, dass es nicht immer nur um positive Gefühle gehe, sondern, dass Musik auch **Trauer** auslösen könne. Allerdings scheint die Expertin auch dies als positiv zu bewerten und beschreibt dieses mit ihren Worten:

*„Daran sieht man, wie Musik berührt. Und es ist auch ganz wichtig, dass auch geweint werden darf. Man kann ja nicht nur Lachen, das kann ja kein Mensch“* (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 04:00-04:42).

Drei Experten gehen besonders auf den Aspekt der **Biographiearbeit** bei Demenz ein. Es wird beschrieben, dass die Bewohner aus einer Generation stammen, in der noch viel gesungen wurde und so das gemeinsame Singen an die Vergangenheit anknüpfen könne. Musik und alte Lieder seien auch eine gute Möglichkeit um ins Gespräch zu kommen:

---

<sup>4</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 01:50-02:17; Interview am 25.07.2013, ca. 05:36-05:52; Interview am 23.08.2013, ca. 0:32-0:55; Interview am 10.09.2013, ca. 01:14-01:45; Interview am 24.10.2013, ca. 07:34-07:50.

<sup>5</sup> Außerdem: Interview am 18.07.13, ca. 02:18-02:35; Interview am 25.07.13, ca. 05:28-05:35; Interview am 23.08.2013, ca. 0:55-0:59; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 02:55-03:01.

*„Auch ein Stück für die Biographiearbeit, da kommt man immer gut ins Gespräch. Dann sagen die Bewohner, ach das Lied haben wir dann oder dann gesungen“ (Interview am 08.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 13:04-13:22).<sup>6</sup>*

Experten sprechen des Weiteren an, dass Musik vor allem bei demenziell erkrankten Menschen, bei denen eine verbale Kommunikation nicht mehr möglich ist, ein **In-Kontakt-Treten** ermöglicht. Es wird beschrieben, dass man mit Musik *„einen schnelleren Zugang zu den Bewohnern“* (Interview am 24.10.2013, ca. 07:19-07:34) findet als es mit Sprache im fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung noch möglich ist.<sup>7</sup>

Die Ergebnisse der Auswertung der Experteninterviews ähneln hier stark den Ergebnissen der Fragebogenerhebung. Auch hier wurden besonders die „Lebensfreude“, „Erinnerungen wecken“ und „Gemeinschaft erleben“ betont.

## **4.2. Einsatz der Musik durch Mitarbeiter des Sozialen Dienstes**

### **4.2.1. Einsatz von Musik in unterschiedlichen Veranstaltungen**

Viele Experten betonen, dass die Veranstaltungen in der Einrichtung insofern eher offen ausgelegt sind, als musikalische Elemente in fast allen Veranstaltungen mit einfließen. Auf Grund der bereits beschriebenen Wirkmechanismen scheinen die Experten die Musik als Medium zu schätzen und so auch häufig einzusetzen:

*„In Veranstaltungen fließt Musik immer mit ein, auch wenn da drauf steht Gymnastik oder Märchenstunde oder Erinnerungskoffer. (...) da sind wir flexibel. Was geht gerade? Ist gerade eine Überforderung da? Dann kommt nicht immer die Getränkepause, manchmal merkt man, jetzt brauche ich einfach ein anderes Mittel, und Musik sage ich mal, geht immer. Das ist entlastend, erfrischend, das ist etwas, was wir gemeinsam tun“ (Interview am 18.07.2013, ca. 22:37-23:43).<sup>8</sup>*

---

<sup>6</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 01:10-01:49; Interview 2 am 25.07.2013, 01:27-01:40).

<sup>7</sup> Außerdem: Interview am 18.07.13, ca. 00:50-01:09; Interview am 25.07.2013, ca. 01:32-01:43; Interview am 01.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 02:00-02:47.

<sup>8</sup> Außerdem: Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 02:35-02:43; Interview am 23.08.2013, ca. 15:36-16:20; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 06:45-07:03.

Besonders häufig werden **Bewegungsangebote** genannt, in denen Musik integriert wird. Experten beschreiben hier Angebote wie „Sitztanz“ oder „Musik und Bewegung“.<sup>9</sup> Außerdem scheint die Musik bei **Gedächtnisspielen** zum Einsatz zu kommen. Hier wird häufig als Beispiel erwähnt, dass Liedanfänge genannt werden und die Bewohner die Lieder weiter singen sollen.<sup>10</sup>

Zwei Experten beschreiben außerdem, dass häufig in unterschiedliche Veranstaltungen ein **Begrüßungs-** und **Abschiedslied** mit dazu gehöre:

*„Oft auch als Eröffnung für so ein Angebot oder zum Schluss singt man noch ein Lied, das gehört auch schon immer mit dazu“ (Interview am 24.10.2013, ca. 06:25-06:31).<sup>11</sup>*

#### 4.2.2. Alltäglicher Einsatz von Musik

Von Veranstaltungen ganz abgesehen, erklären fast alle Experten, dass Musik im Alltag eine Rolle spiele und auch häufig „zwischen durch“, also außerhalb von festen Angeboten, gesungen werde.

Die Experten beschreiben die Musik hier als „*Türöffner*“ (Interview am 24.10.2013, ca. 07:10-07:17) im Kontakt mit demenzkranken Menschen. Außerdem wird betont, dass die „*Hemmschwelle*“ (Interview am 11.07.2013, ca. 18:10-18:41) niedriger wird. Experten nennen oft spontane Anlässe, bei denen sie mit den Bewohnern ein Lied singen:

*„(...)Und immer wieder zwischen durch, also das kennt man ja... Also wenn eine Bewohnerin Anneliese heißt, fängt man dann halt mal an, Anneliese zu singen!“ (Interview am 01.08.2013, ca. 05:36-05:47).*

Zum Ausdruck kommt auch, dass die Bewohner häufig gut auf die Musik reagieren. Sie scheinen sehr offen für einen musikalischen Kontakt zu sein.

*„Aber meistens, also wenn ich hier bin, singe ich eigentlich immer mit den Bewohnern, auch wenn es nur fünf Minuten sind. Allein schon, wenn ich einfach mal ein Liedchen anpfeife, dann hört man schon im Hintergrund, dass*

---

<sup>9</sup> Vgl. Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 02:43-02:52; Interview am 11.07.13, ca. 5:14-5:34; Interview am 10.09.2013, ca. 23:40-23:58; Interview am 24.10.2013, ca. 09:58-10:10.

<sup>10</sup> Vgl. Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 03:06-03:22; Interview am 23.08.2013, ca. 02:00-02:17; Interview 2 am 25.07.2013, 01:05-01:10; Interview am 10.09.2013, ca. 22:01-23:32; Interview am 25.07.2013, ca. 15:02-15:08; Interview am 11.09.2013, ca. 04:28-04:59.

<sup>11</sup> Außerdem: Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 03:24-03:26.

*da jemand die Melodie mitsingt“ (Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, 04:28-04:48).<sup>12</sup>*

Es ist interessant, dass vielen Experten direkt ein Beispiel von einem bestimmten Bewohner aus dem Alltag einfällt:

*„Wenn zum Beispiel aus Ostpreußen erzählen, die damals dort gewohnt haben und flüchten mussten, dann kommen auch Geschichten wie, „Ich habe das eine Lied immer mit meinem Papa in der Badewanne gesungen!“ Und das war dann „In einem Polenstädtchen“. Und dann fangen wir einfach an, das Lied zu singen und auf einmal, das ist das Dynamische, singen alle mit, weil alle den Text kennen. Da ist vieles spontan und vieles wird aufgegriffen...“ (Interview am 01.08.2013, ca. 16:28-16:52).<sup>13</sup>*

Eine Expertin beschreibt, dass sie mit einer Bewohnerin häufig singt, wenn sie zusammen laufen. Es ist interessant, dass die Musik hier auf beide eine positive Wirkung ausstrahlt, sowohl auf die Patientin als auch auf die Begleiterin und so der Kontakt erleichtert wird:

*Expertin: „Also bei einer Dame mache ich das auch, weil die so langsam geht und da ist es schwer mitzugehen, da werde ich kribbelig, aber, wenn ich dann eine Walzer-Melodie summe, dann kann sie besser gehen und ich kann das besser ertragen.“*

*Interviewerin: „Also ist das für Sie beide und für Sie dann auch besser auszuhalten?“*

*Expertin: „Ja, für mich ist es dann besser auszuhalten und die kommt dann in einen Rhythmus und kommt dann auch besser von ihrer Wohnung an den Tisch oder so etwas“ (Interview am 11.09.2013, ca. 24:14-24:46).*

### **4.2.3. Einsatz von Musik bei der Pflege**

Die Experten beschreiben vor allem, dass sie oder andere Mitarbeiter aus dem Sozialen Dienst Musik einsetzen. Auf die Frage, ob auch Mitarbeiter aus anderen Berufsgruppen Musik einsetzen würden, gibt es unterschiedliche Rückmeldungen.

---

<sup>12</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 03:00-03:35; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 02:19-02:45; Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 15:42-16:22.

<sup>13</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 03:48-04:43; Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 13:16-14:45; Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, 16:42-17:15; Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 01:12-01:47.



Einige Experten verneinen dies und betonen, dass sie es aber für wünschenswert halten würden, wenn auch andere Mitarbeiter Musik im Alltag einsetzen würden (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 23:43-23:55). Viele Experten hingegen geben auch zu, dass sie nicht genau wüssten, ob Musik in der Pflege eingesetzt werden würde.<sup>14</sup> Es gibt auch Experten, welche beschreiben, wie Kollegen aus der Pflege Musik bewusst einsetzen. So erklärt ein Experte:

*„Es gibt Kollegen in der Pflege, die singen. Die wecken die Bewohner morgens mit einem Lied, weil sie wissen, dass dieser Bewohner, diese Bewohnerin gerne dieses Lied hört. Das ist eine Form ja auch der Kontaktaufnahme, des Sichwohlfühlers“ (Interview am 18.07.2013, ca. 35:19-35:38).*

Auch der Aspekt, dass Musik Bewegung erleichtern kann, wird von einer Expertin angesprochen:

*„Ich weiß, eine Kollegin, die singt mit bestimmten Bewohnern, weil die dann besser gehen können“ (Interview am 11.09.2013, ca. 24:04-24:12).<sup>15</sup>*

In einem Interview wird besonders deutlich, wie unterschiedlich der Einsatz von Musik bei anderen Berufsgruppen wahrgenommen wird. Die Vermutung liegt nahe, dass die Beantwortung dieser Frage sehr davon abhängt, wie intensiv der Austausch zwischen dem Sozialen Dienst und der Pflege ist, oder ob auch das Thema Musik im Team angesprochen wird. Bei folgendem Interview haben Expertin und Co-Expertin ganz unterschiedliche Eindrücke und Erfahrungen:

Expertin: *„Ja... Aber ich denke, das wird nicht so gemacht. Ich mein, ich bin bei der Pflege nicht dabei, aber das habe ich so noch nicht mitbekommen... M., was sagst du?“*

Kollegin: *„Doch, also ich mache das ganz viel, wenn ich bettlägerige Bewohner betreue und auf Wohnbereich 2 habe ich das auch schon von Kollegen aus der Pflege mitbekommen“ (Interview am 25.07.13, ca. 16:48-17:11).*

Wie bereits erwähnt, fand ein Experteninterview mit dem Pflegedienstleiter einer Einrichtung statt. Es ist interessant, dass dieser Experte sehr wohl betont, dass seine Mitarbeiter aus der Pflege mit Bewohnern singen würden. Einerseits komme dies auf die Persönlichkeit des Kollegen an: *„Der eine macht das gerne und singt gerne und ist vielleicht eher musisch veranlagt und für den anderen ist das einfach*

---

<sup>14</sup> Vgl. Interview am 11.07.2013, ca. 18:06-18:10; Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 16:40-16:42; Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 11:13-11:54; Interview am 10.09.2013, ca. 37:12-37:57

<sup>15</sup> Außerdem: Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 18:05-19:07.

*nichts*“ (Interview am 24.10.2013, ca. 08:31-08:39). Andererseits sei es bei Bewohnern, die einen besonderen Bezug zur Musik haben, in der Pflegeplanung vermerkt und in diesem Fall sei es ausdrücklich gewünscht, dass Kollegen dies auch nutzen (vgl. Interview am 24.10.2013, ca. 08:50-09:20).

### 4.3. Musiktherapie/Musikgeragogik

Es fällt auf, dass Experten in Einrichtungen, in denen Musiktherapie angeboten wird, sehr positiv davon berichten. Sie scheinen dieses Angebot in ihrer Einrichtung sehr zu schätzen. Viele Experten berichten direkt, wie gut Bewohner auf die Musiktherapie reagieren. Die meisten Experten beschreiben hier zunächst, wie die **Stimmung positiv** beeinflusst wird, dass die Bewohner Freude und Spaß haben und durch die Musik erreicht werden: *„Das ist sehr akzeptiert, die Bewohner freuen sich, reagieren darauf und man erreicht eben die Leute“* (Interview am 24.10.2013, ca. 10:48-10:55). Eine andere Expertin erklärt: *„Die haben alle Lust mitzumachen“* (Interview am 11.09.2013, ca. 12:00-12:12).<sup>16</sup>

Einige Experten scheinen jedoch auch zu erkennen, dass es bei der Musiktherapie auch um etwas anderes gehen kann als um Freude und Spaß und betonen ganz besonders **„das Therapeutische“**. So erklärt eine Expertin:

*„Oft werden ja auch Emotionen freigesetzt. Da bin ich Laie, warum auch immer. Was wir im Alltag gar nicht erleben, dass ein Dementer sich gerade mit irgendetwas aus seiner Biographie beschäftigt und das dann oft in der Musik freigesetzt wird. Da fließen auch mal Tränen oder da merkt man einfach, da ist eine Veränderung. Ich denke, das bietet auch einen Raum, das mal raus zu lassen“* (Interview am 05.09.2013, 1. Aufnahme, ca. 05:04-05:35).

Eine andere Expertin berichtet über die Arbeit der Musiktherapeutin mit einer Bewohnerin in der Sterbebegleitung. Sie beschreibt, dass sie diese Arbeit ganz besonders beeindruckt habe, als sie bei einer Musiktherapiestunde mit dabei sein durfte:

---

<sup>16</sup> Außerdem: Interview am 25.07.2013, ca. 08:34-08:52; Interview am 11.09.2013, ca. 10:40-11:17.

*„Also es war wirklich so, dass Frau T. total abwesend war und als die Musiktherapeutin rein gekommen ist, wenn sie Gitarre gespielt oder etwas vorgesungen hat, dann war sie wirklich total da und sie hat dann die Hand genommen und gedrückt. Da konnte sie irgendwie so loslassen auch. Und es war, als wenn sie in eine andere Welt gebracht wurde. Und dass man ihr damit helfen konnte, dass sie jetzt auch gehen darf und nicht mehr so hier hängen bleiben muss. Man braucht vielleicht auch einen Anstoß, ich darf jetzt auch gehen, mich hält jetzt nichts mehr am Leben. Weil da wo ich hinkomme, ist es vielleicht doch schöner für mich, weil ich hier leide. Und das war irgendwie so schön...“ (Interview am 25.07.2013, ca. 25:28-26:30).*

Beschrieben wird auf der einen Seite ein „kurzweiliger“ Effekt der Musiktherapie (vgl. Interview am 25.07.2013, ca. 06:11-07:03). Es ist interessant, dass einige Experten auf der anderen Seite auch eine **veränderte Atmosphäre** oder eine **veränderte Wahrnehmung der Bewohner** nach dem Angebot erwähnen. Es kommt hier zum Ausdruck, dass die Musik länger nachzuklingen scheint, als die eigentliche Musiktherapiestunde dauert:

*„Doch, auf jeden Fall! Gerade auch nach dem Singekreis (Anm.: von einer Musiktherapeutin durchgeführt), das ist ja freitags immer, da geht man quasi mit dem Singkreis ins Wochenende und nimmt das so mit“ (Interview am 25.07.2013, ca. 08:24-08:34).*

*„Dann hört man einige Lieder singen, wenn sie über den Flur gehen, die wir vorher gesungen haben“ (Interview am 10.09.2013, ca. 34:24-34:30).*

Eine Expertin beschreibt besonders eindrücklich die Atmosphäre und Stimmung nach einer gemeinsamen Stunde mit der Musiktherapeutin:

Expertin: *„Das schönste ist immer nachher, wenn die Stunde zu Ende ist, dass alle ganz zufrieden sitzen. Und ich denke, die lassen das auch so nachhallen und sind erst mal rundum zufrieden“ (Interview am 11.09.2013, ca. 11:18-11:33).*

Interviewerin: *„Und Sie merken dann auch nach dem Angebot schon quasi so eine veränderte Stimmung irgendwie?“*

Expertin: *„Ja, ganz klar. Das ist, ja wie soll man sagen, so eine entspannte Gelassenheit. Früher hatten wir dann auch noch einzelne, die hatten dann immer noch so eine Melodie im Kopf. „Ich hab so eine Melodie im Kopf, ich weiß gar nicht wo ich die herhabe.“, also es ist schon vergessen, dass das vor einer halben Stunde gesungen wurde, aber die dann auch noch eine Melodie*

*haben und die dann auch so davon beschenkt sind und da dann noch mit in den Abend reingehen und das empfinde ich auch als einen schönen Effekt“ (Interview am 11.09.2013, ca. 12:32-13:13).*

Interessant ist auch, dass vier Experten das Phänomen beschreiben, dass selbst demente Bewohner den Tag kennen, an dem die Musiktherapeutin in die Einrichtung kommt und dass dann sogar Angehörige nicht empfangen werden. Auch alle Mitarbeiter der Einrichtung scheinen den Musiktherapietermin genau zu kennen.

*„Also zum Beispiel Frau H. Wenn sie nicht zur Musiktherapie kommt, dann ist ihr Tag gelaufen! Also montags und mittwochs muss sie da hin und sonst werden auch Angehörige nach Hause geschickt, wenn sie zu der Zeit kommen – dann geht sie zur Musiktherapie“ (Interview am 25.07.2013, ca. 35:40-35:58).<sup>17</sup>*

#### **4.3.1. Was wird besonders an der Musiktherapie geschätzt?**

Auf die Frage, was die Experten besonders an ihrem Musiktherapeuten schätzen würden, werden häufig zunächst die **musikalischen Fähigkeiten** des Musiktherapeuten genannt. Besonders betont werden hier die ausgebildete Stimme und die instrumentale Begleitung des Gesangs.

*„Ja, Sie haben ein Instrument, das macht einen totalen Unterschied. Und Sie sind da sicherer bei, das finde ich auch gut, also Sie haben eine klarere Stimme und geben so vor, dass die Gruppenmitglieder sich dranhängen können. Und da habe ich richtig Mühe mit, wenn ich das mache“ (Interview am 11.09.2013, ca. 09:34-10:12).*

*„Die Musiktherapeuten hier sind ja ausgebildet, die singen natürlich anders und bringen die Gitarre mit, die sind da flexibler“ (Interview am 24.10.2013, ca. 14:59-15:05).<sup>18</sup>*

Es kommt jedoch auch zum Ausdruck, dass die Experten erkennen, dass es nicht nur um die musikalischen Fähigkeiten des Musiktherapeuten geht. So beschreiben Experten auch den **individuellen und flexiblen Umgang** mit den Bewohnern und die Fähigkeit, sich an die Bedürfnisse der Bewohner anzupassen.

*„Und die Musiktherapeuten machen das auch wirklich, wirklich sehr gut, also auch die Einzelangebote sind sehr flexibel, sie reagieren auf die Bewohner,*

---

<sup>17</sup> Außerdem: Interview am 14.07.2013, ca. 10:17-10:45; Interview am 10.09.2013, ca. 35:49-36:00; Interview am 05.09.2013, 2. Aufnahme, ca. 02:52-03:42.

<sup>18</sup> Außerdem: Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 06:07-06:59; Interview am 25.07.2013, ca. 04:03-04:19.

*und fragen ab, was so gewünscht ist. Sie haben dann auch einen sehr schnellen Zugang zu den Bewohnern, sie wissen, wie sie sie so greifen können und sind da auch sehr flexibel und individuell im Zugang zu den Bewohnern (...) Das ist jetzt nicht so ein Programm, das abgespult wird, sondern das ist auch jedes Mal wieder anders“ (Interview am 24.10.2013, ca. 10:55-11:27).*

Eine andere Expertin beschreibt dies mit ihren Worten und nennt ein Beispiel aus der Arbeit der Musiktherapeutin in ihrer Einrichtung:

*„Ja, diesen Umgang mit den Bewohnern. Dass man auch hört, ach der eine summt gerade irgendwas – das macht die Musiktherapeutin B. manchmal – und das hört sie dann und dann spielt sie und dann denke ich: Oh Gott, jetzt hat sie das irgendwie total toll gemacht. Ich weiß nicht, das macht total etwas aus, ob wir das machen, oder ob das jemand macht, der Ahnung davon hat!“ (Interview am 25.07.2013, ca. 04:19-04:54).*

Es ist auffällig, dass die Experten **einen deutlichen Unterschied** zwischen der Musiktherapie und musikalischen Angeboten, die von musikalischen Laien durchgeführt werden, zu sehen scheinen. Teilweise versuchen die Experten hier, auch ihre Kollegen, die musikalische Angebote durchführen, „in Schutz zu nehmen“ und betonen, dass auch diese Angebote wichtig seien. Sie scheinen hier jedoch den besonderen Wert der Musiktherapie zu erkennen und einen großen Unterschied wahrzunehmen:

*„Oben haben wir eine Gruppe, die von einer Ehrenamtlichen schwerpunktmäßig gemacht worden ist, aber da sieht man natürlich: Das ist keine Musiktherapie“ (Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 06:10-06:15).*

*„Jetzt will ich unseren Kollegen auch nicht schlecht reden, Musik ist immer schön, aber wenn ich jetzt nur so ein Liedchenheft habe und ich singe so der Reihe nach die Lieder ab, dann hat das natürlich nicht die Qualität, als wenn da jetzt jemand kommt und auch am Bett singt oder individuell darauf eingeht und natürlich auch eine ausgebildete Gesangsstimme mitbringt, die dann auch noch mal beeindruckt den einen oder anderen“ (Interview am 24.10.2013, ca. 15:05-15:59).<sup>19</sup>*

---

<sup>19</sup> Außerdem: Interview am 25.07.2013, ca. 04:19-04:54.

Sehr eindrücklich beschreibt dies auch eine Musiktherapeutin, die in einem Experteninterview als Co-Expertin fungiert:

*„Also ich würde das mal ein bisschen unterscheiden. Ich sage mal, unterscheiden von diesen offenen musikalischen Angeboten, von denen alle wissen, die Leute fühlen sich in der Atmosphäre wohl, sie beginnen sich zu entspannen, sie singen zum Teil mit, es kommen Erinnerungen (...) Diese Musiktherapie ist schon ein ganz besonderes Setting, das ist ein geschützter Raum, da wird eine Atmosphäre... (...) die bestimmt ist durch Wohlwollen und Vertrautheit und von einem Gefühl; hier ist es okay, hier bin ich okay, hier darf alles passieren, hier ist nichts falsch von dem, was ich mache. Und was auch immer an Erleben oder an Emotionen kommt; das hat da seinen Platz. (...) Aber dieses musiktherapeutische Setting bietet sehr viel Aufarbeitung von Lebensgeschichten, Aufarbeitung und Lockung von Ressourcen, die aber auch erst nach und nach kommen. Es gibt Menschen, die trauen sich wochenlang überhaupt nicht, ein Instrument zu spielen und irgendwann kommen sie dazu, dass sie eine ganze Gruppe dirigieren oder solo spielen und dabei verwundert sind über sich selbst oder sehr stolz sind, oder aber auch mit ihren Grenzen konfrontiert werden und unglaublich traurig werden – das ist das therapeutische Setting. Das ist etwas ganz anderes als einfach ein musikalisches Angebot hier“ (Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 03:08-05:35).*

#### **4.3.2. Rolle des Musiktherapeuten in der Einrichtung**

Alle Experten unterstreichen, dass die Musiktherapeuten nicht nur zur Musiktherapie in die Einrichtung kommen, sondern auch bei **Festen oder Konzerten** mit eingeplant werden. Die Experten scheinen es zu schätzen, wenn die Musiktherapeuten **flexibel** sind und zum Beispiel auch schon mal während der üblichen Musiktherapie-Zeit bei einer Feier musizieren können.<sup>20</sup>

Eine Expertin betont ganz besonders die **gute Zusammenarbeit** mit ihrer Musiktherapeutin und schätzt es, dass diese immer wieder neue Ideen und Impulse

---

<sup>20</sup> Vgl. Interview am 25.07.2013, ca. 12:40-13:13; Interview am 14.07.2013, ca. 14:15-15:00; Interview am 24.10.2013, ca. 18:15-19:34; Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 08:20-08:38; Interview am 05.09.2013, 1. Aufnahme, ca. 08:36-08:52.

mit in die Einrichtung bringt und die Einrichtung so nicht nur mit den eigentlichen Musiktherapieangeboten bereichert:

*„Was ich daran schätze ist, dass ich das als sehr offen empfinde, als sehr lebendig, das ist mir ganz wichtig. Also man guckt ja ab und zu mal über den Tellerrand oder ist ja auch schon mal in anderen Einrichtungen, also ich finde, wir haben schon eine gute Dynamik durch die Projekte, die auch immer wieder entstehen. Jetzt zum Beispiel mit diesen Küchenliedern, da würde ich ja nie drauf kommen. Aber das macht das lebendig. Das macht das Arbeiten zwischen Bewohnern, Angehörigen, uns, ja, man puscht sich manchmal so gegenseitig. Die Zeit ist oft nicht da, das ist dann schon mal sehr so zwischen Tür und Angel, bei einem Kaffee mal: „Ach, können wir nicht!?“ Oder „Lass uns doch mal...“ Das ist eine Lebendigkeit. Und das ist das, was ich sehr schätze“ (Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 13:48-14:41).*

Auf der anderen Seite berichten zwei Experten, dass sie einen intensiveren Austausch mit den Musiktherapeuten begrüßen würden. Es wird bedauert, dass es häufig zu wenig Zeit zum Austausch gebe. Eine Expertin beschreibt, dass sie es hilfreich fände, wenn die Musiktherapeutin auch an Teamsitzungen teilnehmen könnte.<sup>21</sup>

#### **4.4. Besondere musikalische Angebote**

##### **4.4.1. Chöre**

In drei der befragten Einrichtungen gibt es einen Chor für die Bewohner. Die Experten in diesen Einrichtungen scheinen den Chor sehr zu schätzen. Es ist interessant, dass die Experten – vermutlich je nach ihrer Persönlichkeit und ihrer professionellen Ausrichtung – eher das Gemeinschaftsgefühl im Chor betonen, oder eher das Zielorientierte. So betonen zwei Experten besonders das **Gemeinschaftsgefühl** und die **Zusammengehörigkeit** in der Chorarbeit. Zum Ausdruck kommt dies auch dadurch, dass alle Chöre einen besonderen Namen haben, über den sich die Chorsänger identifizieren:

*„Und was ich wichtig finde, ist die Gemeinschaft. Gerade so ein Chor, der verbindet unheimlich, weil es heißt: „Ich bin ein XY-Spatz“. Und wir sagen dann auch mal kurz „Spatz“ und jeder hat so einen Button, wo zwei Vögel drauf sind. Und in der Gemeinschaft da sehe ich eine ganz große Bedeutung*

---

<sup>21</sup> Vgl. Interview am 25.07.2013, ca. 07:05-07:50; Interview am 10.09.2013, ca. 33:04-33:53.

*drin. Wir sind eine Gruppe, ja, das ist so das Bedeutende...*“ (Interview am 01.08.2013, ca. 09:08-09:35).<sup>22</sup>

Alle Experten betonen in diesem Zusammenhang auch, dass der Chor für alle Bewohner offen sei, auch für demenziell veränderte Bewohner.<sup>23</sup>

Zwei Experten unterstreichen ganz besonders das **Zielorientierte** an der Chorarbeit und die Lust, auch im Alter noch etwas Neues zu lernen. So betonen zwei Experten, dass in ihrem Chor vor allem neue Lieder gesungen werden, die sich die Bewohner im hohen Alter und unter Umständen mit einer demenziellen Erkrankung noch aneignen könnten.

*„Nicht nur, neue Lieder zu lernen, sondern auch eine Bühne zu finden, wo man auch mal wieder eine Aufgabe hat. Diese Aufgabe zu haben und zu wissen, daraufhin arbeite ich und lerne etwas, ist auch noch mal ein Reiz“* (Interview am 10.09.2013, ca. 12:37-12:58).<sup>24</sup>

In allen Interviews erkennt man hier einen musikgeragogischen Ansatz. Die Bewohner haben die Möglichkeit, etwas Neues zu lernen und gefordert zu werden.

*„Und sie werden auch ein bisschen gefordert. Also die Kollegin S. fordert sie dann auch und sagt „jetzt so nicht, da müsst ihr eine Pause machen und das müsst ihr etwas länger ziehen!“ Ich glaube, das finden sie auch schön“* (Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 07:32-07:43).

*„Es ist bei Vielen das Interesse, etwas Neues zu lernen“* (Interview am 10.09.2013, ca. 09:26-09:30).

Eine Expertin, die als Musikgeragogin in einer Senioreneinrichtung arbeitet, beschreibt, was die Chorarbeit für sie ausmacht:

*„Das Spannendste an der Chorarbeit ist für mich die Erkenntnis, dass selbst demente Bewohner, die sonst kaum bis fünf zählen können, es oftmals hinkriegen, neue Lieder zu lernen. Wie das genau funktioniert, weiß ich nicht, es ist wohl die Verbindung von Musik und Text. Manchmal können sie nur die Reime mitsingen, aber manchmal lernen sie auch noch ganze Lieder neu. Das ist sehr spannend. Sie nehmen emotional sehr daran teil“* (Interview am 10.09.2013, ca. 04:53-05:32).

---

<sup>22</sup> Außerdem: Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 06:52-07:01.

<sup>23</sup> Vgl. Interview am 10.09.2013, ca. 02:34-02:56; Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 06:08-06:18.

<sup>24</sup> Außerdem: Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 07:02-07:31.



#### 4.4.2. Offenes Singen

In allen befragten Einrichtungen gibt es eine gewisse Form von Singrunden, mal wird hier vom „Singskreis“, vom „Wunschsingem“ oder vom „Offenen Singem“ gesprochen. Viele Einrichtungen nennen ihr Angebot ganz bewusst „Offenes Singem“, weil dieses Angebot wirklich für alle Bewohner, Angehörige und Besucher offen sein soll und alle herzlich willkommen sind:

*„Da kommen manchmal auch sehr gerne Angehörige mit. Das ist eben die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu erleben, weil es manchmal auch schwer ist, immer nur zu reden. Das ist ganz offen angelegt, jeder der Lust hat, kann Volkslieder oder alte Schlager, Quatschlieder usw. mitsingen. Es ist jeder herzlich willkommen“* (Interview am 10.09.2013, ca. 18:14-18:47).

*„Und ich habe so das Gefühl, die Angehörigen sind auch sehr dankbar für so ein Angebot. Da können die Angehörigen mit Vater und Mutter hingehen und da guckt sie auch keiner schief an, oder sonst was, weil allen anderen geht es genauso. Und dann ist es ja auch bei denen so, dass sie selber sich darauf einlassen. Sie singen auch selber mit. So war das am Dienstag!“* (Interview am 05.09.2013, 1. Aufnahme, 18:23-19:36).<sup>25</sup>

Es wird auch beschrieben, dass der Ort dieser Veranstaltung bewusst gewählt wird. So findet das „Offene Singem“ häufig im Eingangsbereich der Einrichtung oder in der Cafeteria statt.

*„Und es findet auch in dem Ort statt, der unausweichlich ist, wenn man die Einrichtung betritt, dann findet das in der Cafeteria statt“* (Interview am 18.07.2013, 07:30-07:35).<sup>26</sup>

#### 4.4.3. Musikalische Angebote mit Kindern

Experten in vier Einrichtungen beschreiben, dass sie regelmäßige musikalische Angebote mit Kindern und Bewohnern durchführen. Häufig handelt es sich um Kinder aus einer benachbarten Kindertagesstätte, die zu Besuch ins Altenheim kommen. Zwei Experten benennen auch die Idee, gemeinsamen Schulunterricht zu besuchen. Eine Expertin beschreibt deutlich, was den Kontakt mit Kindern ausmacht:

*„Ja, auf jeden Fall. Ich merke auch zum Beispiel, wenn mein Patenkind mal hier mit seiner Mutter auftaucht (er wird jetzt 4) zum Beispiel beim*

---

<sup>25</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 07:02-08:10; Interview am 25.07.2013, ca. 09:52-10:09.

<sup>26</sup> Außerdem: Interview am 10.09.2013, ca. 17:55-18:14; Interview am 25.07.2013, ca. 10:10-10:26.

*Wunschsingen, haben er und die Bewohner aneinander unheimlich viel Spaß. Selbst wenn er uns ein Lied aus der Kita beibringt, dann sieht man so ein Strahlen in den Gesichtern. Auch einige Bewohner sind oft bereit, einfach Bewegungen mitzumachen. Da erkennt man ganz klar die Omas und Uromas. Von daher denke ich, kann das eine sehr fruchtbare Sache sein, das so gemeinsam zu tun“ (Interview am 10.09.2013, ca. 08:33-09:14).*

Experten erklären, dass Musik oft das Verbindende zwischen den Generationen sei und dass man bei der Suche nach Gemeinsamkeiten und möglichen gemeinsamen Aktivitäten schnell beim gemeinsamen Singen gelandet sei.

*„Wir haben ja überlegt, was wir mit den Kindern machen könnten und was realistisch ist, und da ist auch das gemeinsame Singen der Hauptfaktor“ (Interview am 01.08.2013, ca. 19:50-19:57).*

#### **4.4.4. Konzerte/Feste**

In allen befragten Einrichtungen gibt es regelmäßig stattfindende Konzerte, Tanzcafés etc. Außerdem spielt Musik auch bei Festen, z.B. jahreszeitlichen Festen eine große Rolle. Für einige Experten scheinen Feste und Konzerte ganz besonders wichtig zu sein und dies wird in den Interviews entsprechend ausdrücklich erwähnt.<sup>27</sup> Eine Expertin betont ganz besonders die Bedeutung von Festen, weil hier fast alle Bewohner erreicht werden können:

*„Also das finde ich besonders wichtig, weil nicht alle Leute so einfach zum Singen hingehen, aber bei Festen sind fast alle, also ein großer Teil, so 90 % der Bewohner dabei und diese ganze musikalische Begleitung ist wichtig, weil das schätzen die Menschen, die Bewohner. Ein gelungenes Fest heißt: „Oh, die Musik war so schön!“ Egal, was für ein Fest wir machen, sei es Sommerfest, sei es Frühlingsfest. Natürlich versuchen wir auch so mit bestimmter Musik das zu unterscheiden“ (Interview am 11.07.2013, ca. 1:41-2:42).*

Die Auswahl der Konzerte scheint auch mit der (religiösen) Ausrichtung der Einrichtung im Zusammenhang zu stehen. Ein Experte, der in einer evangelischen Einrichtung arbeitet, betont die Bedeutung des Bläserchores oder die Sonntagskonzerte. Eine Interviewpartnerin beschreibt ein Konzert extra für

---

<sup>27</sup> Vgl. Interview 2 am 25.07.2013, 01:22-01:27; Interview am 16.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 08:20-08:38; Interview am 05.09.2013, 1. Aufnahme, ca. 17:31-18:15.

demenziell erkrankte Menschen und ihre Angehörigen, das in einer benachbarten Kirche stattgefunden hat:

*„Das war im Rahmen dieser Stiftungsgelder. Da hatten wir noch Gelder über und dann habe ich gesagt, wir machen neben dieser Geschichte einen Konzertvortrag. Wir haben hier fußläufig, ich weiß nicht, 200 Meter eine ganz wunderschöne Kirche, eine Kuppelkirche, von der Akustik wunderbar. Und da haben wir für unsere Bewohner mit fünf Leuten, da haben wir drei-, vier-, fünfstimmig gesungen und nur alte Volkslieder, alte Kinderlieder, also zugeschnitten auf demenzerkrankte Menschen“ (Interview am 05.09.2013, 1. Aufnahme, ca. 11:10-13:21).*

Bei den besonderen musikalischen Angeboten fällt auf, dass es diese häufiger in größeren Einrichtungen mit mehr Bewohnern zu geben scheint.

#### **4.5. Einsatz von Musik in Einrichtungen ohne musikalisches Fachpersonal**

Als Gründe, warum es in den Einrichtungen keine Musiktherapeuten/ Musikgeragogen gibt, wird häufig das fehlende Budget angesprochen. Es wird betont, dass die Töpfe, die für solche Angebote genutzt werden können, leer sind.<sup>28</sup> In einer Einrichtung berichtet sogar die Expertin, dass es mal Musiktherapie gab, die aus finanziellen Gründen leider gestoppt werden musste. (Einige Wochen nach dem Experteninterview erfuhr ich allerdings, dass eine Musiktherapiegruppe wieder eingerichtet werden konnte).<sup>29</sup>

Es ist interessant, dass die meisten Experten zwar das fehlende Budget ansprechen, aber dennoch ein allgemeines Interesse an Musiktherapie signalisieren. So bestätigen die meisten Experten, dass, wenn das Geld von „woanders“ käme, Musiktherapie sicherlich in der Einrichtung angeboten würde. So beschreibt eine Expertin:

*„Musiktherapie fordert natürlich auch ein gewisses Kontingent an Zeit, das ist nicht so einfach. Fände ich aber auf jeden Fall interessant! Das wurde hier*

---

<sup>28</sup> Vgl. Interview am 01.08.2013, ca. 21:16-21:23; Interview am 23.08.2013, ca. 12:29-13:37; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 21:25-21:36 Interview am 18.07.2013, ca. 32:49-33:13.

<sup>29</sup> Vgl. Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 09:33-09:57.

*noch gar nicht groß ausgebaut oder überhaupt ja in die Wege geleitet“*  
(Interview am 01.08.2013, ca. 21:41-23:01).<sup>30</sup>

Es kommt jedoch auch zum Vorschein, dass viele Experten kein genaues Bild von Musiktherapie oder Musikgeragogik zu haben scheinen und damit eigentlich nur besondere musikalische Fähigkeiten verbinden:

*„Ich weiß nicht, ob es ein Musiktherapeut, Musikpädagoge oder Musikgeragoge sein sollte. Grundsätzlich fände ich es toll, wenn wir Leute in unserem Team hätten, die Instrumente spielen könnten“* (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 12:45-13:02).

Scheinbar wird versucht, die fehlende Musiktherapie durch Ehrenamtliche und Betreuungsassistenten auszugleichen:

*„Da wir aber das Glück haben, dass wir ein Klavier haben und eine Betreuungsassistentin, die auch Klavier spielen kann, also relativ spielen kann... Ja, dann haben wir ja noch meine Gitarre... Und insgesamt ist das schon relativ gut abgedeckt, auch mit den Ehrenamtlichen“* (Interview am 01.08.2013, ca. 21:23-21:41).<sup>31</sup>

Es ist auffällig, dass Mitarbeiter in diesen Einrichtungen kreativ darin zu sein scheinen, geeignete Musikanten für bestimmte Anlässe zu finden. So ist zum Beispiel schnell bekannt, wenn Mitarbeiter aus der Pflege ein Instrument spielen können und so bei Festen mit eingeplant werden können.<sup>32</sup> Experten beschreiben auch, dass sie selber (als Mitarbeiter des Sozialen Dienstes) Musikangebote veranstalten. Häufig finden diese Angebote ohne instrumentale Begleitung statt, weil die Mitarbeiter keine musikalische Ausbildung haben und kein Instrument spielen können.<sup>33</sup>

Interessant ist es auch, dass die Experten dies nicht als Belastung zu erleben scheinen, sondern, dass sie selbst Freude an diesen Angebote haben:

(Zum Singen mit den Bewohnern): *„Ein bis zwei Mal die Woche auf jeden Fall und ansonsten, eigentlich immer wenn ich hier bin. Ich mach das nämlich auch ganz gerne (lacht)“* (Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 05:05-05:19).

Ein Experte beschreibt dies besonders anschaulich:

---

<sup>30</sup> Außerdem: Interview am 23.08.2013, ca. 13:05-13:31; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 12:45-13:02.

<sup>31</sup> Außerdem: Interview am 23.08.2013, ca. 12:14-12:25; Interview am 25.07.2013, ca. 21:03-21:23.

<sup>32</sup> Vgl. Interview am 18.07.2013, ca. 36:18-39:06; Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca.08:39-09:20.

<sup>33</sup> Vgl. Interview am 23.08.2013, ca. 01:18-01:56; Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 0:19-01:17; Interview am 18.07.2013, ca. 10:12-10:47; Interview am 14.07.2013, ca. 19:24-21:12.

Experte: *„Ja, und wenn man denn sieht, wie das wirkt, wie Bewohner dabei sind, manchmal aus ihrer Demenz heraus nicht mehr sprechen können, aber singen können, ist das für uns Mitarbeiter, die ja vergleichsweise nah am Menschen arbeiten, immer wieder ein ganz großes Erlebnis und wir denken, dafür arbeite ich im Altenheim. Das ist das... und dann geht das auf... Was wir so investieren an Mühe, an Zuwendung, an Eingehen auf den Menschen, da geht das ganz oft auf. Das kann ich von mir sagen, als Mitarbeiter, das ist immer ein ganz schönes Erlebnis!“*

Interviewerin: *„Also ist das nicht nur für die Bewohner ein Highlight der Woche, sondern auch für Sie!“*

Experte: *„Ja! Ich mach das gerne, es ist schon anstrengend, aber es ist immer ein Gewinn, ein Zugewinn!“* (Interview am 18.07.2013, ca. 11:13-12:30).

Insgesamt scheint es ein großes Interesse zu geben, musikalisch mit den Bewohnern zu arbeiten. Dies wird auch dadurch ersichtlich, dass viele Experten schon Fortbildungen zu diesem Thema besucht haben.

*„Ich habe auch einmal eine Fortbildung besucht. Die Fortbildung nannte sich „Lasst uns singen und tanzen!“ Das war für mich eine echte Bereicherung, denn mir fehlen manchmal auch einfach so ein paar Ideen, wie kann ich die Leute motivieren, in einer Gruppe zu singen oder sich auch einfach mal ein bisschen mit Musik zu bewegen. Und dank dieser Fortbildung, das muss ich gestehen, klappt es auch ganz gut“* (Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 02:56-03:24).<sup>34</sup>

Viele Experten beschreiben auch, dass Musik nicht nur in größeren Veranstaltungen eingesetzt werde, sondern dass sie diese auch im Einzelkontakt mit Bewohnern häufig nutzen würden. Eine Expertin nennt hier ein Beispiel:

Expertin: *„Und oft ist es auch so, dass ich die Bewohner auch mal gerne ins Bett bringe, so wie sie das auch früher kannten von der Mutter. Dann nehme ich mir die Gitarre und singe ein paar Kinderlieder und das kommt immer total gut an, so ganz typisch ist ja „Guten Abend, Gut‘ Nacht“.“*

Interviewerin: *„Also dann abends bringen Sie die Bewohner ins Bett?“*

Expertin: *„Ja, also die werden natürlich von dem Pflegepersonal ins Bett gebracht. Ich drück dann noch mal die Decke an, weil ich weiß, als Kind war das ja auch für mich schön, einfach, damit die Bewohner sich fühlen können,*

---

<sup>34</sup> Außerdem: Interview am 11.09.2013, ca. 46:36-47:37; Interview am 10.09.2013, ca. 29:42-30:01.

wissen können, dass sie hier in Sicherheit sind, und dann noch ein paar Akkorde auf der Gitarre, um ein bisschen ruhiger zu werden und in Stimmung zu kommen, und dann ein Abendlied zu singen“ (Interview am 01.08.2013, ca. 12:04-14:29).<sup>35</sup>

#### 4.6. Auditives Milieu

Die meisten Experten sehen das auditive Milieu in ihrer Einrichtung sehr kritisch. Sie betonen, dass der Geräuschpegel in der Einrichtung (vor allem zu Stoßzeiten) sehr hoch sei und sehen hier eine große Problematik. Viele Experten beschreiben vor allem die hohe Lautstärke in den Gemeinschaftsräumen. So benennt ein Experte eindrücklich die verschiedenen Geräusche:

*„Klar, man muss auch oft Leute laut ansprechen, dann passiert natürlich auch sehr viel hier, dann ist mal im Wohnzimmer der Fernseher an, dann wird hier im Flur mit Rollstühlen oder mit dem Lifter gerumpelt, dann wird die Tür auf und zu geknallt, dann läuft die Waschmaschine, die schleudert, dann brummt der Trockner im Hintergrund und in der Küche wird dann aber auch gerade ein Kuchen gebacken, da läuft der Mixer oder die Kaffeemaschine läuft und das Radio läuft. Ich denke manchmal, es ist schon arg laut“* (Interview am 24.10.2013, ca. 23:16-23:43).<sup>36</sup>

Es ist interessant, dass sich fast alle Experten darüber im Klaren sind, dass eine hohe Geräuschkulisse sehr störend und schädlich für die Bewohner ist. Auch der Begriff des auditiven Milieus scheint allen geläufig zu sein. Viele von ihnen beschreiben, dass sie sich vor allem in der Rolle sehen, für Ruhe zu sorgen und das Radio auszustellen:

*„Ja, also ich schaue schon darauf. Das ist mir auch wichtig, dass nicht immer diese Dauerberieselung im Esszimmer ist. Wenn ich morgens komme, ist es ganz oft so, dass das Radio läuft. Ich frage dann schon mal, ob überhaupt jemand hin hört“* (Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 12:17-12:41).

---

<sup>35</sup> Außerdem: Interview am 25.07.2013, ca. 17:11-18:15; Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 02:27-03:14; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 10:15-11:43 Interview am 10.09.2013, ca. 32:12-32:30.

<sup>36</sup> Außerdem: Interview am 25.07.2013, ca. 20:02-20:36; Interview am 10.09.2013, ca. 38:44-39:00; Interview am 18.07.2013, ca. 41:13-41:32; Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 03:08-04:25; Interview am 08.08.2013, 1. Aufnahme, ca. 19:32-19:52; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 30:38-30:42.

*„Ich erwische mich aber eher dabei, dass ich immer die Musik ausstelle, weil ich das als Dauerberieselung verstehe“ (Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, 13:51-13:57).<sup>37</sup>*

Eine Expertin betont allerdings, dass es im Hinblick auf das auditive Milieu eine große Kluft zwischen Theorie und Praxis gebe:

*„Die Theorie ist, dass Musik lieber mal lauter eingestellt wird und dafür eine halbe Stunde, auch im Speiseraum, dann aber auch wieder ausgesellt wird, um den Reiz zu setzen. Das ist eine Theorie, die nicht immer funktioniert, weil man nicht immer vor Ort ist. Das ist immer die schöne Wunschvorstellung, die Praxis sieht leider anders aus“ (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 30:03-30:33).*

Auch wenn viele Experten über ein gewisses Wissen bezüglich des auditiven Milieus verfügen, scheint dieses im Alltag kaum Anwendung zu finden. So gibt es in vielen Einrichtungen offensichtlich kaum Vorkehrungen zum auditiven Milieu. Vorkehrungen bezüglich der Raumakustik werden von keinem Experten angesprochen, und auch nur wenige Vorkehrungen bezüglich des Mitarbeiterverhaltens. Am ehesten werden Vorkehrungen zum bewussten Einsatz von Medien beschrieben, wie die Regelung, die in vielen Interviews genannt wird, dass während der Mittagszeiten kein Radio gespielt wird.<sup>38</sup>

Viele Experten beschreiben außerdem, dass, wenn sie Musik einschalten (sei es im Gemeinschaftsraum oder auf den Zimmern), sie dies bewusst tun und dann eher eine CD einlegen:

*„Also wenn ich Musik im Esszimmer anstelle, ist das eine CD und dann spreche ich die Bewohner gezielt an. Wenn zum Beispiel Frau S. da alleine sitzt, „Möchten Sie gerne Musik hören?“ Und wenn ja: „Vielleicht etwas klassisches?“ Und dann lege ich die entsprechende CD rein“ (Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 13:25-13:49).<sup>39</sup>*

Es ist wichtig zu betonen, dass eine hohe Lautstärke auch bei den Interviews auffällt. Es kommt mehrmals vor, dass das Interview durch laute Geräusche gestört wird, oder dass der „Interviewort“ auf Grund der lauten Geräuschkulisse gewechselt werden muss:

---

<sup>37</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 41:40-41:17; Interview am 11.09.2013, ca. 35:47-36:06; Interview am 24.10.2013, ca. 26:49-27:07.

<sup>38</sup> Vgl. Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 13:00-13:09; Interview am 08.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 05:30-05:33; Interview am 24.10.2013, ca. 27:07-27:14; Interview 2 am 25.07.2013, ca. 29:47-29:50; Interview am 25.07.2013, ca. 23:57-24:03; Interview am 10.09.2013, ca. 38:26-38:41.

<sup>39</sup> Außerdem: Interview am 08.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 05:54-06:18; Interview am 11.09.2013, ca. 36:48-37:17.

(Wir hören lautes Geklapper) *„Das ist jetzt das Essensgeschirr, das zurückkommt! (...)Ja dann ist schon eine ganz große Überreizung da. (Wir hören wieder lautes Geklapper und müssen beide lachen)“* (Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 05:41; 06:26-06:36).

Besonders deutlich wird dies auch bei einem Gespräch mit einer Bewohnerin, welches anschließend an das eigentliche Experteninterview durchgeführt wurde:

(Auf dem Flur, wo ich mit der Bewohnerin rede, ist es sehr laut. Draußen sind Bauarbeiten und auf dem Flur ist eine Reinigungskraft mit einem sehr lauten Reinigungsgerät. Wir müssen beide sehr laut reden, damit wir uns überhaupt verstehen).

Interviewerin: *„Es ist ja ganz schön laut hier!“*

Bewohnerin: *„Ja, das stimmt. Ich habe mich hier auf den Flur gesetzt, weil es in meinem Zimmer viel zu warm war, die Sonne scheint jetzt genau rein. Aber hier ist es ja auch kaum auszuhalten bei dem Lärm...“*

Interviewerin: *„Da kommt man vom Regen in die Traufe!“*

Bewohner: (lacht) *„Ja!“* (Interview am 25.07.2013, im Anschluss an das eigentliche Experteninterview, ohne Tonaufnahme).

Zwei Experten sagen sogar, dass sie sich selbst durch die laute Umgebung beeinträchtigt fühlen:

*„Manchmal frage ich mich selber: „Habe ich eine Reizfilterstörung, oder ist das wirklich so schlimm?“* (Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca.03:53-03:56).

*„Auch ich als Mitarbeiter, wenn ich am Wochenende in der Pflege bin, mir brummt dann auch schon mal der Schädel, wenn ich abends hier raus gehe. Dann denke ich auch, jetzt tu ich mir erst mal Ruhe an, das ist schon auch mal anstrengend“* (Interview am 24.10.2013, ca. 24:49-25:01).

Außerdem ist es auffällig, dass bei diesem Thema einige Experten anfangen, mit einem negativen Unterton über Kollegen zu sprechen:

*„Es gibt es aber auch, dass die Küchengeräte so laut sind, dass die Reinigungskräfte im Haus sind, sodass man die immer wieder bitten muss „Mach doch mal bitte die Tür von der Wohnung zu, wenn du in der Wohnung saugst.“ Das machen die mit Liebe, dass alle Leute mithören müssen, wie der*



*Staubsauger funktioniert. Und so gibt es eben im Alltag, in der Zusammenarbeit, immer wieder ein bisschen Probleme, die Lautstärke im Haus ein bisschen gedämpft zu halten“ (Interview am 11.09.2013, ca. 38:22-38:58).*

*„Ja, es gibt auch immer noch Kolleginnen die meinen „Wieso? So ein Radio morgens stört doch keinen!“. Aber, dass dieses permanente Geblubber und Geblubber im Hintergrund Menschen stören kann, müsste eigentlich mittlerweile allen klar sein. Aber es wird jedes halbe Jahr wieder gesagt „Bitte morgens kein Radio! Bitte dies nicht, bitte das nicht!“ (Interview am 11.09.2013, ca. 39:14-39:38).<sup>40</sup>*

Insgesamt scheinen die Experten zu erkennen, dass es sich bei dem auditiven Milieu um eine große „Baustelle“ handelt. Es wird auch betont, dass dieses Thema im Team angesprochen werden sollte.<sup>41</sup>

Einige Experten scheinen hier sogar mit einer **Ohnmacht** konfrontiert zu werden:

*„Aber die Geräuschkulisse ist schon enorm. Ja, ich frage mich, wie man es ändern kann“ (Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 06:08-06:16).*

Andere Experten wiederum beschreiben kreative Versuche, die Lautstärke im Haus zu reduzieren und sich in die Bewohner hineinzusetzen. So beschreibt eine Expertin, wie sie sich mit einer Kollegin mit geschlossenen Augen auf einen Wohnbereich gesetzt hat und die Geräusche bewusst wahrgenommen hat:

*„Die vielen Stimmen haben wir gehört und uns gefragt: Hallo, redet der mit mir? Wir haben uns eingefühlt. Wir haben nur den Geräuschen gelauscht, ohne etwas zu sehen. Es war ganz schlimm. Mit den Geräuschen konnte man gar nichts anfangen, man wird verunsichert“ (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 34:19-34:54).*

Genannt wird auch der **Wunsch nach Fortbildungen**:

*„Und ich glaube, dass... ich weiß noch nicht, in welchem Rahmen wir das machen, ob eine Fortbildung oder wie auch immer, dass man sich das erst mal bewusst macht“ (Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 20:16-20:21).*

---

<sup>40</sup> Außerdem: Interview am 10.09.2013, ca. 39:25-40:13.

<sup>41</sup> Vgl. Interview 2 am 25.07.2013, ca. 30:58-33:01; Interview am 05.09.2013, 3. Aufnahme, ca. 19:50-20:13; Interview am 18.07.2013, ca. 45:22-45:26.

## 4.7. Veränderung des Einsatzes von Musik

Einige Experten beschreiben, dass es heute zwar nicht mehr musikalische Angebote gebe, dass Musik jedoch zielgerichteter eingesetzt werde:

*„Vorher hat man gesungen zur Unterhaltung. Heute weiß ich, ich kann Bewohner durch bestimmte Lieder eben erreichen. Früher hat man nur gesungen. Heute weiß ich halt zielgerichteter damit umzugehen. Man hat halt ein anderes Wissen“* (Interview 2 am 25.07.2013, ca. 46:05-46:26).<sup>42</sup>

In einem Interview wird von einem **offeneren Umgang** mit Musik geredet:

*„Ich habe schon den Eindruck... Ja, wie soll ich das sagen... dass der Rahmen in Bezug auf Musik nicht mehr so fest gesteckt ist, dass es offener wird. Dass das Personal auch mal pfeift oder singt oder den Bewohner auf einen kurzen Tanzschritt einlädt. Ja, es ist lebendiger geworden, würde ich sagen“* (Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 13:10-13:37).

Einige Experten sprechen in dem Interview auch eine **zunehmende Arbeitsbelastung** an. So gebe es heute im Vergleich zu früher einen größeren Zeitdruck und die Mitarbeiter scheinen insgesamt weniger Zeit für die Bewohner zu haben:

*„Allerdings werden ja die Maschen in der stationären Altenhilfe immer enger, sehr eng... Die Kreativität wird immer mehr beschnitten, immer mehr beschnitten, und Musik ist ja eigentlich, um gut zu klingen, ein weites Feld und das widerspricht so der seit Jahren sich verschlechternden Tendenz und der ganzen Freiräume, die früher noch da waren. Als ich vor 17 Jahren hier anfing, war das ein ganz anderes Feld hier in der Altenhilfe, jetzt sind die Maschen ganz eng, wir haben eine Minutentaktung, das widerspricht dem Menschenbild oder dem Umgang mit Menschen. (...) In den letzten Jahren wird das immer deutlicher, das ist auch traurig, das ist nicht schön. Das erleiden wir alle. Na ja, aber die Möglichkeiten, die wir haben, nutzen wir“* (Interview am 18.07.2013, ca. 33:24-34:56).<sup>43</sup>

Experten, welche in Wohngemeinschaften arbeiten, erkennen eine besondere Entwicklung: Die Wohngemeinschaften zeichnen sich dadurch aus, dass die

---

<sup>42</sup> Außerdem: Interview am 18.07.2013, ca. 52:00-53:04.

<sup>43</sup> Außerdem: Interview am 01.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 08:18-09:14; Interview am 11.09.2013, ca. 50:17-51:13; Interview am 16.08.2013, 2. Aufnahme, ca. 20:28-21:35.

Bewohner bei Einzug häufig noch relativ selbstständig sind und viele Aufgaben selbst übernehmen können, sie im Verlauf der Erkrankung aber zunehmend schwächer werden und immer mehr auf Hilfe (zum Beispiel durch Essenanreichen) angewiesen sind. So scheinen sich auch die Aufgaben des Sozialen Dienstes in den Jahren verändert zu haben. Es bleibt immer weniger Zeit, Angebote durchzuführen, weil viel Zeit für die Versorgung nötig ist.<sup>44</sup>

Eine Expertin aus einer Wohngemeinschaft beschreibt des Weiteren, dass sie in der Gruppe kaum noch musikalische Angebote durchführen kann, weil die Bewohner sehr schwach geworden sind und kaum noch mitsingen. Aus diesem Grund wurde sich bewusst für eine Musiktherapiegruppe entschieden:

*„Uns ist es total wichtig, dass jemand, so wie Sie auch, kommt zum Singen und mit Musikbegleitung, weil wir als Mitarbeiter jetzt seit einem Jahr oder anderthalb Jahren nur noch wenig singen mit den Bewohnern. Man muss ja die Gruppe mit der Stimme führen, weil wir einige haben, die mit der Stimme ihre eigenen Melodien kreieren. Oder, dass sie die Melodie nicht wissen, oder, dass man sie so da durchführen muss, damit sie die Melodie wiederfinden. Und von daher ist dieses Singen, finde ich, total gut, dass wir das auch weiter hinkriegen und mit der Musiktherapie, das ist ja jetzt neu“ (Interview am 11.09.2013, ca. 01:00-01:49).*

## **5. Schlussfolgerungen**

Die Auswertung der Experteninterviews hat gezeigt, dass Musik in allen befragten Einrichtungen eine große Rolle zu spielen scheint. In den Interviews konnte nicht nur die große Bandbreite der Angebote, die auch schon bei der Fragebogenerhebung abgefragt wurde, bestätigt werden. Es kam auch zum Ausdruck, dass die meisten Experten ein Wissen zur Bedeutung der Musik bei Demenz (in einem gewissen Rahmen) zu haben scheinen und dass sie die Musik auch häufig im Alltag einsetzen. Erfreulich ist des Weiteren, dass sich die Experten mit der Durchführung von musikalischen Angeboten nicht überfordert fühlen,

---

<sup>44</sup> Vgl. Interview am 24.10.2013, ca. 09:31-09:52; Interview am 11.09.2013, ca. 06:39-07:09.

sondern viel Freude an der musikalischen Arbeit mit den Bewohnern zu haben scheinen.

Eine weitere erfreuliche Erkenntnis ist, dass Experten in Einrichtungen, in denen professionelle musikalische Angebote durchgeführt werden, diese sehr schätzen. Hier wird vor allem die Musiktherapie erwähnt, da nur in einer befragten Einrichtung Musikgeragogik angeboten wird. In den Interviews loben die Experten in höchsten Tönen die Arbeit ihrer Musiktherapeuten. Es werden nicht nur die musikalischen Fähigkeiten geschätzt, sondern auch der individuelle und flexible Umgang mit den Bewohnern, außerdem scheinen auch viele Experten den therapeutischen Aspekt der Arbeit zu erkennen. Die Experten beschreiben, dass sie einen großen Unterschied zwischen professionell durchgeführten musikalischen Angeboten und musikalischen Angeboten, die von musikalischen Laien durchgeführt werden, erkennen. Besonders interessant ist auch, dass eine veränderte Atmosphäre nach einem musiktherapeutischen Angebot von mehreren Experten beschrieben wird.

Auffällig ist, dass es in Einrichtungen, in denen keine Musiktherapie/Musikgeragogik angeboten wird, auch kaum ein Wissen zu diesen Fachgebieten zu geben scheint. Hier werden vor allem musikalische Fähigkeiten des Musiktherapeuten oder Musikgeragogen angesprochen und kaum therapeutische oder geragogische Aspekte. Als Grund, warum es keine Musiktherapie oder Musikgeragogik gibt, wird vor allem das fehlende Budget genannt, es kommt jedoch auch zum Ausdruck, dass es kein umfassendes Wissen zu ambulanten musiktherapeutischen Angeboten zu geben scheint. Dies ist insofern sehr verwunderlich, da es in Münster sowohl einen Masterstudiengang „Klinische Musiktherapie“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als auch eine Musikgeragogik-Weiterbildung an der Fachhochschule gibt. Darüber hinaus wurde das Unternehmen „Musik auf Rädern“ in Münster gegründet, welches ambulante Musiktherapie anbietet und allein in Münster und Umgebung inzwischen fünf Standorte hat. Es liegt also die Vermutung nahe, dass andere Städte noch viel schlechter mit Musiktherapeuten oder Musikgeragogen – oder vielleicht auch allgemein mit musikalischen Angeboten – aufgestellt sind. Außerdem gibt es möglicherweise in ähnlichen Einrichtungen in ländlichen Gebieten ein noch geringeres Wissen zu diesen Fachgebieten.

Als sehr alarmierend können die Ergebnisse zum auditiven Milieu angesehen werden. So scheint das auditive Milieu in allen Einrichtungen „eine Baustelle“ zu sein und in den Experteninterviews kam zum Ausdruck, dass es bezüglich des auditiven Milieus eine große Not in vielen Alteneinrichtungen zu geben scheint.

Besonders erschreckend war, dass eine hohe Lautstärke schon bei den Interviews äußerst störend war, sodass sich nicht nur Bewohner, sondern auch Mitarbeiter erheblich gestört fühlen und dass es zwar ein gewisses Wissen jedoch kaum Vorkehrungen zum auditiven Milieu zu geben scheint.

Die Auswertung der Experteninterviews hat gezeigt, dass umfangreiche Fortbildungsmaßnahmen von Mitarbeitern in Münsteraner Altenheimen nötig sind. Am wichtigsten wären hier Fortbildungen zum auditiven Milieu, die im besten Fall von Fachpersonal durchgeführt werden sollten, das mit der Problematik vertraut ist, zum Beispiel Musiktherapeuten oder Musikgeragogen in Zusammenarbeit mit Architekten oder Innenarchitekten. Es hat sich gezeigt, dass es den Experten und ihren Kollegen an praktischen Tipps im Alltag fehlt, um die Lautstärke insbesondere in den Gemeinschaftsräumen zu reduzieren. Die jetzige Situation ist eine große Belastung für die Bewohner und auch für die Mitarbeiter.

Des Weiteren scheint es auch ein großes Interesse an musikalischen Fortbildungen unter den Experten zu geben. Es hat sich gezeigt, dass sehr viele Experten in der musikalischen Arbeit mit den Bewohnern eine große Bereicherung sehen und dies sollte sicherlich unterstützt werden. So könnten noch mehr Fortbildungen zum Einsatz von Musik im Alltag, Gitarrenunterricht für Mitarbeiter o.ä. organisiert werden. Auch hier wäre es sicherlich wichtig, wenn Musiktherapeuten oder Musikgeragogen diese Fortbildungen durchführen würden, auch um den Unterschied zwischen diesem Einsatz von Musik und professionell durchgeführten musikalischen Angeboten zu verdeutlichen. Es hat sich allerdings in den Interviews gezeigt, dass Experten, welche Erfahrungen mit Musiktherapie gemacht haben, auch ihren Wert gegenüber anderen musikalischen Angeboten erkennen. Es lässt sich also vermuten, dass die Förderung der musikalischen Arbeit von Mitarbeitern im Altenheim der Musiktherapie oder Musikgeragogik keine Konkurrenz macht.

Es würde sicherlich Sinn machen, mit diesen Fortbildungsmaßnahmen in Einrichtungen anzufangen, in denen Musiktherapeuten oder Musikgeragogen arbeiten, da diese die Fortbildung selbst durchführen könnten oder entsprechende Kollegen empfehlen könnten.

Es hat sich auch gezeigt, dass es sogar in Münster einige Altenheime zu geben scheint, die nichts über ambulante musiktherapeutische Angebote wissen. Es wäre sicherlich sinnvoll, in Einrichtungen ohne Musiktherapie oder Musikgeragogik die Fachgebiete vorzustellen und auch Finanzierungsmöglichkeiten vorzuschlagen.

## 6. Literatur

- Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–70.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Barbara Friebertshäuser und Annedore Prengel (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 481–491.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71–93.
- Töpker, Rosemarie (2009): Musik bis ins hohe Alter. In: Rosemarie Töpker und Hans Hermann Wickel (Hg.): Musik bis ins hohe Alter. Fortführung, Neubeginn, Therapie. 2. Aufl. Nordstedt: Book on Demand, S. 12–25.